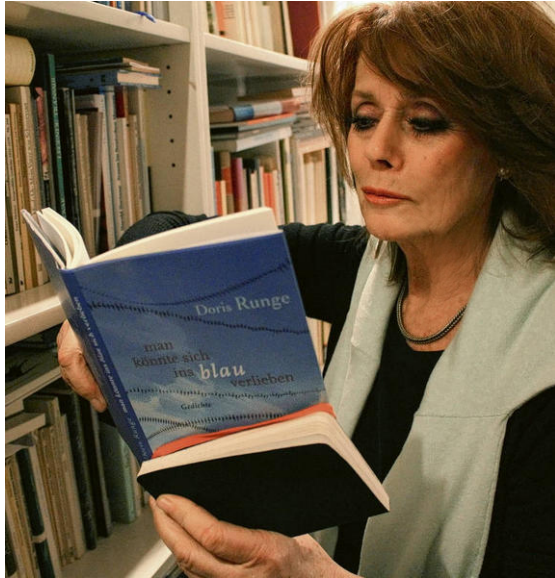


AUTORENPORTRÄT

Über ihr Handwerk, die Poesie, sagt die Lyrikerin Doris Runge: „Es ist wie bei Aschenputtel mit ihren Linsen – genau so müssen Autoren die Wörter auslesen, die ‚guten‘, die ‚schlechten‘. Wort für Wort müssen wir ins Licht ziehen und prüfen, ob es noch für die Dichtung zu retten ist.“



Die Lyrikerin Doris Runge in ihrem Arbeitszimmer. Tausende Bücher füllen ihre Regale.

Cismar. 2018 wird für die hochdekorierte Schriftstellerin, die seit nunmehr 40 Jahren im Weissen Haus in Cismar lebt, ein besonders Jahr: Zum einen wird sie in diesem Sommer 75 Jahre alt. Zum anderen – und hierüber freut sie sich im Gespräch viel mehr, feiert ihr „Literaturverein Weisses Haus Cismar“ sein 25-jähriges Bestehen – ein ganzes Jahr lang, mit diversen Lesungen und Vorträgen, und einem großen Fest als Höhepunkt im Oktober. Beim Gespräch in ihrer prächtigen Küche am großen, schweren Tisch, mit den Kerzenleuchtern, dem gusseisernen Herd – der für wohlige Wärme an diesem nasskalten Wintertag sorgt – ist die Schriftstellerin ganz in ihrem Element. Bei ihr ist Literatur ein fortwährendes Thema. Nicht ihre eigene, obwohl sie mit dem Hebbel-Preis (1985), dem Hölderlin-Preis (1997), dem Kunstpreis des Landes (1998) und dem Ida-Dehmel-Preis der Gedok (2007) ausgezeichnet wurde – und selbst Mitglied in der Akademie der Wissenschaften und der Literatur (seit 2011) ist.



Mit ihrem jüngsten Werk landete sie einen Bestseller im Genre Lyrik.

Nein, sie schwärmt von den vielen großen Namen, die sie als Gast in Cismar begrüßen durfte: darunter die deutsche Literatur-Nobelpreisträgerin Herta Müller. „Das war genau zwei Wochen vor der Preisverleihung in Stockholm“, sagt sie und ist noch heute sehr stolz. „Niemand von uns ahnte damals im Jahr 2009, dass man ihr kurz nach der Lesung in Cismar diese Auszeichnung verleihen würde, nicht einmal Herta Müller selbst.“ Doris Runge: „Das war natürlich für alle Besucher im Nachhinein ein ganz besonderes Erlebnis.“

Aber auch Politiker wie die Ex- Ministerpräsidenten Peter Harry Carstensen (CDU) oder Björn Engholm (SPD), mit dem sie sich einen Weinberg teilt, waren und sind immer wieder bei ihr zu Gast. Die Liste ließe sich fast endlos weiterführen. „Pro Jahr laden wir zu sechs Lesungen ein“, sagt die Ehrenprofessorin des Landes Schleswig-Holstein. „In den vergangenen 25 Jahren kamen somit weit über Hundert Autoren hier nach Cismar.“

Es ist heute ein ganz besonderes Haus, das sie mit ihrem Mann Reiner Binkowski bewohnt. Es bringt Autoren und Leser unter einem Dach zusammen. Ein riesiges Wohnzimmer, aufgeteilt in drei Hallen, ist der Mittelpunkt des Hauses. Nichts Überbordenes, kein Schnickschnack. Alles ist wohlüberlegt und gestaltet, die Möbel sind nicht schwer, passen zum hellen Teppich und den lichten Gardinen, die den Blick freigeben auf den weitläufigen Klostergarten. Das Vortragszimmer mit den aufgereihten Besucherstühlen grenzt die eine Seite dieser Zimmerflucht ab, ein vornehmer Speisesaal die andere. „Als wir das Haus Ende der 1970er Jahre übernahmen, war es in einem erbärmlichen Zustand. Überall feuchte Stellen, alles musste entkernt werden. Aus den kleinen Schreiberstuben (das Weisse Haus war früher Amtsschreiberstube) wurden helle Räume, in denen festliche Empfänge noch glanzvoller werden.“

Oben im ersten Stock ist ihr großes Arbeitszimmer. Tausende Bücher füllen die vielen Regale, der Schreibtisch ist modern, ein Laptop ist die Nabelschnur zur Außenwelt. „Schreiben ist Handwerk“, sagt sie. Sie bringt Ideen und Geistesblitze in ihrem kleinen schwarzen Notizbuch zu Papier – aus dem Zusammenspiel von Einfall, Inspiration und Fantasie wird poetische Sprache. „Gedichte werden aber auch im Schlaf geboren“, sagt sie. Deswegen ist das Notizbuch eigentlich immer und überall dabei. Jetzt zitiert sie dann den großen Dichturfürsten: „Goethe meinte mal zum Thema Inspiration: ‚Die erste Zeile geben uns die Götter vor, der Rest muss erarbeitet werden.‘“

Wie hart alles erarbeitet werden muss, ahnt der Leser kaum. Aber es ist ein Ringen um Wörter, um Verknappung, um Reduktion – „ein bisschen wie beim Kochen“, sagt sie schmunzelnd, und fügt gleich hinzu, dass sie gar keine gute Köchin sei. Das ganz Besondere ihrer knappen und fast kargen Lyrik: Sie kommt ohne Interpunktion aus, sie ist durchsetzt von ganz speziellen Wörtern, die man als Apokoinu bezeichnet und durch die die einzelne Aussage einen mehrdeutigen Charakter annimmt und auf verschiedene Weise gelesen werden kann. So ist auch ihr jüngstes Werk „man könnte sich ins blau verlieben“ (2017 erschienen im Wallstein-Verlag, 88 Seiten) zur Welt gekommen.

Wem diese Gedichte zu empfehlen seien? „Allen, die ganz genau lesen möchten“, sagt Runge. Und das werden – zu ihrer eigenen Überraschung und Freude – immer mehr, denn ihr Lyrik-Band wird inzwischen als Bestseller gehandelt. Ein gutes Omen – für das Jubiläumsjahr und die Cismaraner Literaturfreunde.

Louis Gaebler

LN Photos Louis Gaebler